

zfsö

ZEITSCHRIFT FÜR SOZIALÖKONOMIE

- Wilfried Bommert **3** Bodenrausch – Die globale Jagd nach den Äckern der Welt
- Dieter Suhr † **13** Gerechtes Geld
- Gerhard Senft **26** Baupläne für einen alternativen Kapitalismus? Problematische Ansätze von Arthur Kitson, Clifford H. Douglas und Frederic Soddy
- Johann Walter **44** Thomas Pikettys „Das Kapital im 21. Jahrhundert“ als Herausforderung für die Ökonomie
- Max Danzmann **48** Die Endlagerung von Verlusten in der Zentralbankbilanz am Beispiel der Europäischen Währungsunion
- Dirk Löhr **57** Negativzinspolitik: Die EZB als jene Kraft, die Gutes will und doch das Böse schafft?
- 70** Berichte – Personalie – Bücher – Veranstaltungen

Thomas Pikettys „Das Kapital im 21. Jahrhundert“ als Herausforderung für die Ökonomie

Johann Walter

Der französische Ökonom Thomas Piketty legt mit seinem Buch „Das Kapital im 21. Jahrhundert“¹ eine fundierte Analyse der Entwicklung der Ungleichheit in kapitalistischen Ökonomien vor. Bereits das Original und die englische Übersetzung wurden – zu Recht – stark beachtet. Wirft Piketty doch dem ökonomischen Mainstream vor, Verteilungsfragen seit Jahrzehnten weitgehend ignoriert bzw. in Modellen durch die Verwendung „repräsentativer“ Akteure geradezu „wegdefiniert“ zu haben. Vor diesem Hintergrund ist nachfolgend über Pikettys Werk und auch über dessen Rezeption in der ökonomischen Fachdiskussion zu sprechen.

Piketty untersucht – auf sehr breiter und ausführlich erläuterter Datengrundlage – die Verteilung von Einkommen und Vermögen im Kapitalismus ab dem 18. Jahrhundert bis heute. Die aus Pikettys Sicht wichtigsten Resultate (S. 39ff):

1.: die Geschichte der Vermögensverteilung lässt sich nicht auf rein ökonomische Mechanismen reduzieren, sie ist immer auch politische Geschichte (z.B. im Gefolge von Kriegen, von Steuer- und Finanzpolitik).

2.: Investitionen in Qualifizierung und Ausbildung bzw. der Aufbau von Humankapital wirken auf die Vermögensverteilung konvergenzfördernd; die Abkopplung der Spitzengehälter von den normalen Einkommen und Kräfte, die sich „normalerweise“ aus der Akkumulation und Konzentration von Vermögen ergeben, wirken dagegen divergenzfördernd. Für Piketty gibt es insgesamt keinen natürlichen und von selbst ablaufenden Prozess, der verhindert, dass sich inegalitäre Tendenzen dauerhaft durchsetzen.

Für Paqué, der das Buch für den Verein für Socialpolitik besprochen hat, lautet daher Pikettys Kernthese²: in normalen Zeiten hat der

marktwirtschaftliche Kapitalismus die Neigung, zu einer immer stärkeren Ungleichverteilung der Einkommen und vor allem der Vermögen zu führen.

Piketty sieht drei Ursachen für Akkumulation und Konzentration von Vermögen:

1. der Realzins r (bei Piketty sehr breit auf alle Vermögenserträge bezogen) ist normalerweise – auch bei gut funktionierendem Kapitalmarkt – höher als die Wachstumsrate der „Realwirtschaft“ g , die sich aus dem Wachstum pro Kopf und dem Bevölkerungswachstum ergibt ($r > g$).

2. Kapitaleinkommen sind ungleicher verteilt als Arbeitseinkommen.

3. Wohlhabendere Vermögensbesitzer erzielen (noch) höhere Renditen, da sie auf den Sachverstand von Experten zurückgreifen können.

Damit erklärt Piketty folgende Trends, die er für den genannten Zeitraum – mit Ausnahme der Zeit zwischen 1910 und 1970 – empirisch zeigt:

1. Steigendes Verhältnis zwischen Vermögen und Einkommen (bei Piketty: Kapital-Einkommens-Verhältnis, wobei „Kapital“ das gesamte bewertete Vermögen einschließlich von Land und Immobilien umfasst, nicht nur den wirtschaftlich genutzten Kapitalstock).

2. Anstieg der Kapitalquote als Anteil des Kapital- bzw. Zinseinkommens am Volkseinkommen – und entsprechend Senkung der Lohnquote.

3. Absolut und relativ zum Arbeitseinkommen: steigende Bedeutung von Erbschaften und Schenkungen.

4. Steigende Ungleichheit der personellen Vermögensverteilung, gemessen als Zunahme des Vermögensanteils der Wohlhabendsten 10%, 1% bzw. 0,1%.

Diese Entwicklungen bedrohen laut Piketty das Ideal der Leistungsgesellschaft, in welcher der

Tüchtige nach vorne kommen soll und nicht die Erben großer Vermögen. Bei Fortdauer dieser Entwicklungen drohen Verhältnisse, wie sie für England und Frankreich des 19. Jahrhunderts (von Piketty mehrfach zitiert) in den Romanen von J. Austen und H. Balzac beschrieben wurden: dann lässt sich mit normaler Arbeit nicht mehr annähernd so viel verdienen wie mit einer großen Erbschaft. Leistungsträger wären gegenüber „Rentiers“ auf dem Rückzug.

Piketty fordert daher ein politisches Programm zur Verhinderung dieser Entwicklungen, für welches Paqué den Begriff „meritokratische Besteuerung“ gefunden hat: (wieder) deutlich höhere und progressive Einkommen-, Vermögen- und Erbschaftsteuern, im Einzelnen:

- progressive Einkommensteuer mit Grenzsteuersätzen bis über 80% (damit sich für Manager das Streben nach Spitzgehältern weniger lohnt)
- progressive Vermögensteuer von 1% - 2% auf den Marktwert des Vermögens
- progressive Erbschaft- und Schenkungssteuer, für große Nachlässe mit Grenzsteuersätzen bis über 80%.

Zur Vermeidung von internationalen Vermögensverlagerungen schlägt Piketty die Einführung einer globalen Kapitalertragsteuer und für die Steuerbehörden die nötige Transparenz durch umfassenden Datenaustausch vor. In den Worten von Paqué (S. 283): ein möglichst lückenloses System zur Erfassung und Besteuerung von Einkommen, Vermögen und Erbschaften – mit dem Ziel, hohe Kapitalwerte und -erträge zu identifizieren und sie der Besteuerung zu unterwerfen.

Pikettys Buch hat erhebliche Kritik ausgelöst – unter anderem, weil es der verbreiteten Vorstellung eines (auch steuerlich) schlanken Staates in einer funktionierenden Marktwirtschaft diametral entgegenläuft. Beispielhaft zunächst einige der bei Paqué (276ff. und 284ff.) genannten Kritikpunkte³:

- Piketty beschreibe den „Weg in die Ungleichheit“ als allgemein gültiges „ehernes Gesetz“. Dies sei „Historizismus“ und von daher mit Popper als Anmaßung von Wissen abzulehnen. Die Crux des Historizismus sei, sich mögliche Mechanismen der Anpassung nicht vorstellen zu können. Von Bedeutung sei z.B. eine im demogra-

phischen Wandel erwartbare Knappheit von Arbeit – mit danach steigenden Löhnen und „Rückverteilungseffekten“. Was also wie ein stabiler Trend über Jahrzehnte aussehe, sei eventuell doch ein zeitgebundenes Phänomen. Anmerkung: Piketty weist ausdrücklich auf die „Zeitgebundenheiten“ und politische Beeinflussbarkeit der Resultate hin.

- Die empirische Datenlage sei – gerade am aktuellen Rand – in Bezug auf die diskutierten Trends eher dünn. Zwar führten die Trends bei der Kapital-Einkommensquote, der Kapital- bzw. Lohnquote und der Erbenquote erkennbar wieder zurück in Richtung früherer Verhältnisse. Aber bei der Vermögensverteilung sei der Ungleichheitstrend nach 1970 eher schwach bzw. allenfalls „moderat“ zu nennen. Anmerkung: sofern Pikettys Analyse stimmt, werden die drei erstgenannten Trends den vierten Trend vermutlich bald verstärken.

- Die Angleichung der Vermögensverteilung zwischen 1910 und 1970 sei zu großen Teilen kriegsbedingt und habe daher wenig „Wohlfahrtsgehalt“. Anmerkung: Das ist unbestritten, schmälert aber nicht Pikettys Argument einer künftig drohenden Ungleichheitsentwicklung.

- Weil Piketty die Rücknahme von Steuersenkungen als Mittel zur Rückkehr zur Meritokratie sieht – als Mittel im Kampf gegen die Privilegien einer Rentiersgesellschaft ähnlich dem Kampf in der französischen Revolution gegen die Privilegien der etablierten Standesgesellschaft, nennt Paqué ihn einen Jakobiner (S. 284). Anmerkung: hier wird Paqué polemisch und lässt die Assoziation „Jakobiner => Guillotine“ bewusst zu. Man fragt sich mit Piketty (S. 694), inwieweit Ökonomen neutral urteilen oder – als selbst relativ gut situierte Gruppe in der Gesellschaft – die Sache der Privilegierten vertreten und mit wissenschaftlicher Verpackung zu veredeln suchen.

- Pikettys Steuerprogramm könne den Anreiz zu Arbeit und Innovation schwächen. Piketty weist zwar bei Bill Gates darauf hin, dass ein großer Teil des Vermögenszuwachses nach dessen produktiver Arbeitsphase erfolgte und Gates damit nun ähnliche Rentierseigenschaften hat wie Erben (wie z.B. die Lóreal-Erbin Bettencourt in

Frankreich). Paqué argumentiert aber – auch mit Blick auf Superstars im Sport und im Show-Geschäft, dass (spätere) hohe Besteuerung als unfair gelten könne, da die Erfolgreichen „zu Beginn“ große Risiken eingegangen seien. Am Ende drohe eine farblose, wenig kreative Gesellschaft.

- Die Besteuerungsvorschläge von Piketty – grundsätzlich realisierbar – werfen laut Paqué weitere Probleme auf: Vermögen sind oft schwer zu bewerten. Die Erbschaftsteuer kann die – gerade in Deutschland wichtigen – mittelständischen Familienunternehmen behindern, weil Betriebsübergaben erschwert werden. Im internationalen Kontext eines zunehmenden Steuerwettbewerbs, der Staaten eher in Richtung Steuersenkung „zwingt“, scheinen zudem (nationale) Steuererhöhungen schwierig. Anmerkungen: Die diskutierten Effekte einer höheren Erbschaftsteuer sind zwar umstritten. Der internationale Steuerwettbewerb ist aber wohl ein gravierender Punkt. Selbst in der EU gibt es hier Probleme. Piketty verzichtet leider auf Detail-Hinweise, wie er sich die Umsetzung seines Steuerprogramms vorstellt.

Weitere kritische Anmerkungen seien erwähnt:

- Piketty definiert „Kapital“ sehr weit als markt-bewertetes Vermögen aller Art. Dies wurde kritisiert. Erstens könne bei Piketty's Marktbewertungsmethode eine Kapital„akkumulation“ auf (z.B. monetär bedingten oder steuerlich beeinflussten) Assetpreisblasen beruhen (Weil, Auerbach, Hassett). Zweitens gebe es neben Vermögen auch Humankapital und Transferkapital, z.B. Rentenansprüche, die weniger ungleich verteilt scheinen und nicht vererbbar sind (Weil). Drittens vermeide Piketty bei seiner Definition eine Unterscheidung zwischen Land und „Produktivkapital“. Die Akkumulation habe aber primär beim Land stattgefunden (Weil, Löhr). Anmerkung: dies ändert zwar nichts am verteilungspolitischen Argument Piketty's. Dabei scheint sekundär, ob Vermögenseinkommen vom Kapitalzins (i.e.S.) oder von der Bodenrente stammen. Allerdings führt eine Besteuerung von Land bzw. Immobilien statt generell von Kapital wohl in geringerem Maß zu steuervermeidenden

Ausweicheffekten – jedenfalls wenn Land weniger leicht substituierbar ist als andere Formen des Kapitals. Vor diesem Hintergrund sprechen Aspekte der (geringeren) Steuervermeidung eher für einen auf Land bzw. Immobilien bezogenen Steueransatz als für breite Kapitalbesteuerung (Auerbach, Hassett).

- Als Alternative zu Piketty's Steuerprogramm werden Konsumsteuern diskutiert (Auerbach, Hassett, Mankiw). Hier ist – mit Piketty – allerdings mit dem Hinweis auf negative Umverteilungseffekte zu antworten. Gerade die Einkommensschwachen würden bei Konsumsteuern wohl überproportional belastet.

- Die Ungleichung $r > g$ sei weniger „ungleichungsrelevant“ als von Piketty behauptet (Mankiw). Denn erstens sei der Erbschaftseffekt geringer, wenn Erben aus dem Erbe auch konsumieren. Zweitens gebe es häufig mehr als einen Erben, somit verflüchtige sich die Ungleichheit mit der Zeit. Drittens wirke bereits die bestehende Besteuerung der Ungleichung $r > g$ entgegen. Die Rendite r müsse laut Mankiw schon um 7% höher sein als die Wachstumsrate g , um Ungleichheit zu verschärfen. Derartiges werde aber nicht beobachtet. Anmerkung: Gegen diese Argumentation sprechen freilich Piketty's Daten, wonach es den Ungleichheitstrend ja wirklich gibt.

Die große Bedeutung des – leider streckenweise nicht leicht zu lesenden – Buches von Piketty besteht darin, dass es der herkömmlichen Ökonomie einen Spiegel vorhält. Sie muss sich – bis jetzt – den Vorwurf der „Unterge-wichtung“ von Verteilungsfragen gefallen lassen. Inhaltlich hält die Argumentation Piketty's in wesentlichen Teilen der Kritik stand. Er legt allerdings einen steuerpolitischen Vorschlag vor, dessen Umsetzung man sich – jedenfalls in der von Piketty vorgeschlagenen Form – nur schwer vorstellen kann und der bei der Kapitalbesteuerung eventuell spezifischer gestaltet bzw. auf Land bezogen werden sollte. Gerade weil Piketty die Bedeutung staatlicher Aufgabenerfüllung – z.B. in der Bildungspolitik – betont, sind Fragen nach der tatsächlichen (und nicht nur theoretischen) fiskalischen Ergiebigkeit der Besteuerung relevant.

Ein Weiteres kommt hinzu: es gibt ein von Piketty (S. 748ff.) leider nur gestreiftes politisches Handlungsfeld, dessen Gestaltung freilich enorme verteilungspolitische Potenziale beinhaltet: die Geldordnung, bestehend aus Geldschöpfungs- und Geldumlaufordnung.

Zwar spricht Piketty die Geldschöpfung an, löst sich aber im Kern nicht von der herkömmlichen Kreditgeldschöpfung. Er diskutiert ferner Schuldenprobleme ohne Bezug zur Geldschöpfung, die ja schuldenfrei erfolgen kann. Er benennt drittens zwar das Problem der „Erstallokation“ (wofür soll die Zentralbank Geld schöpfen?). Piketty sieht die Zentralbank für diese Entscheidung strukturell schlecht ausgerüstet und nicht legitimiert (S. 755). Er übersieht dabei aber die Chancen, über ein Vollgeldsystem eine bessere, demokratisch legitimierte und eventuell verteilungsgerechtere Erstallokation des neuen Geldes zu erreichen.

Gar nicht angesprochen wird die Chance, über eine Geldumlaufgebühr die Verteilungseffekte eines zinsgetriebenen Umverteilungsmechanismus zu dämpfen. Es erscheint daher in Pikettys

eigenem Sinne und Interesse, die Verteilungs- und Geldreformdebatte in geeigneter Weise zusammenzuführen.

Als abschließendes Fazit ist dennoch festzuhalten: Die Arbeit von Piketty ist empirisch herausragend, inhaltlich anspruchsvoll und sehr relevant. Dieser Arbeit ist generell und besonders in der ökonomischen Fachdiskussion – auch in Deutschland – eine große Verbreitung und Beachtung zu wünschen.

Anmerkungen

- 1 T. Piketty, Das Kapital im 21. Jahrhundert, München, 2014 (Original: „Le capital au XXI^e siècle“, 2013).
- 2 Vgl. K. H. Paqué, Der Historizismus des Jakobiners. Anmerkungen zu dem Buch „Capital in the Twenty-First Century“ von Thomas Piketty, in: Perspektiven der Wirtschaftspolitik (Zeitschrift des Vereins für Socialpolitik), Jahrgang 15, 2014, Heft 3, S. 271-287, hier: S. 273.
- 3 Paqués Beitrag (a.a.O.) ist eine sehr gründliche Auseinandersetzung mit dem Buch von Piketty. Daher beginnt die „Rezeptionsanalyse“ mit diesem Beitrag.
- 4 Folgende Quellen sind zu finden unter <http://gregmankiw.blogspot.de/2015/01/me-at-assa-meeting.html> : D. N. Weil, Capital and Wealth in the 21st Century; A.J. Auerbach, K. Hassett, Capital Taxation in the 21st Century; N.G. Mankiw, Yes, $r > g$. So what? Vgl. zudem auch D. Löhner, in: Fairconomy, Nr. 2, Juni 2014, S. 20.

Prof. Dr. Thomas Piketty über den „zentralen Widerspruch des Kapitalismus: $r > g$ “

„Die Dynamik einer auf Privateigentum beruhenden Marktwirtschaft setzt, wenn sie sich selbst überlassen bleibt, machtvolle Konvergenzkräfte frei ... , aber auch machtvolle Divergenzkräfte, die unsere demokratischen Gesellschaften und jene soziale Gerechtigkeit bedrohen, die zu ihren Legitimationsgrundlagen zählt. Die mächtigste destabilisierende Kraft liegt in der Tatsache, dass die private Kapitalrendite r dauerhaft sehr viel höher sein kann als die Wachstumsrate des Einkommens und der Produktion g .

Die Ungleichung $r > g$ sorgt dafür, dass Vermögen, die aus der Vergangenheit stammen, sich schneller rekapitalisieren, als Produktion und Löhne wachsen. In dieser Ungleichheit spricht sich ein fundamentaler Widerspruch aus. Je stärker sie ausfällt, umso mehr droht der Unternehmer sich in einen Rentier zu verwandeln und Macht über diejenigen zu gewinnen, die nichts als ihre Arbeit besitzen. Wenn es einmal da ist, reproduziert Kapital sich von selbst – und zwar schneller, als die Produktion wächst. Die Vergangenheit frisst die Zukunft.“

in: Thomas Piketty, Das Kapital im 21. Jahrhundert, München 2014, S. 785-787.